

Zeitschrift: Gazette / Oldtimer Club Saurer
Herausgeber: Oldtimer Club Saurer
Band: - (2024)
Heft: 133

Artikel: Rote Tulpen
Autor: Seidl, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rote Tulpen

Autor: Leo Seidl (1906–1969)

Zusendung des Textes an die Redaktion: Rolf Seidl

Es war die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. – Die helle Frühlingssonne schien warm und heiter auf die kleine Industriestadt am Bodensee, ein Tag so recht zum Freuen. Aber trotz all dem Gleist und Glast, in dem sich die Maiensonne nicht genug tun konnte, höckelte auf der Treppe, die zur Martinskirche empor führte, ein kleines Häuflein menschlichen Unglücks: der Köbeli Meier. – Seine sonst so unternehmungslustige Miene war heute alles andere als züversichtlich. In seinen kleinen Bubenhänden hielt er einen grossen Strauss herrlich erblühter roter Tulpen. Gerade dieser Tulpenstrauß aber war es, der ihm in den Händen förmlich brannte und den er immer wieder drehte und drehte, bis die Tulpenstiele ganz zerquetscht waren.

Was war denn Köbeli Meiers Kummer? He – da war doch diesen Mittag auf dem Heimweg von der Schule sein Freund, der Wisi Staub, gekommen und hatte ihm zugeflüstert, er wisse unten am Hafen ein Ruderboot, das nicht angekettet sei und mit dem man fein eine kleine Bootsfahrt machen könne. Nur so ein wenig hinaus natürlich, nicht allzu weit, und der alte Bootsvermieter seh sowieso nicht mehr gut.

Nun, dem Köbeli Meier lachte ob der willkommenen Abwechslung natürlich das Bubenherz. Wie sollte es auch nicht, der See war gar zu verlockend. Also rasch die Kette gelöst und mit ein paar Ruderschlägen links herum hinter die Hallen der grossen Saurerfabrik. Dort war man vor allen neugierigen Blicken

sicher, konnte die Ruder einziehen und sich so schön treiben lassen.

Der alte Saurer hatte hinter seiner Fabrik am See einen Blumengarten anlegen lassen, aus dem in der Mittagssonne ein grosses Beet herrlicher roter Tulpen glühte. Rote Tulpen! – Dem Köbeli Meier gab es einen Stich in sein Bubenherz. Wie oft schon hatte ihm seine Mutter, die täglich an der Nähmaschine sass, erzählt, wie der frühverstorbene Vater ihr zum Geburtstag jeweils einen grossen Strauss roter Tulpen heimgebracht habe. Nie leuchteten die Augen der Mutter so sehr, wie wenn sie von diesem Strauss roter Tulpen erzählte. Nunmehr aber sei die Welt öd und leer geworden für sie. Mit Hilfe ihrer Nähmaschine brachte sie sich und ihre Buben seither kümmerlich durchs Leben.

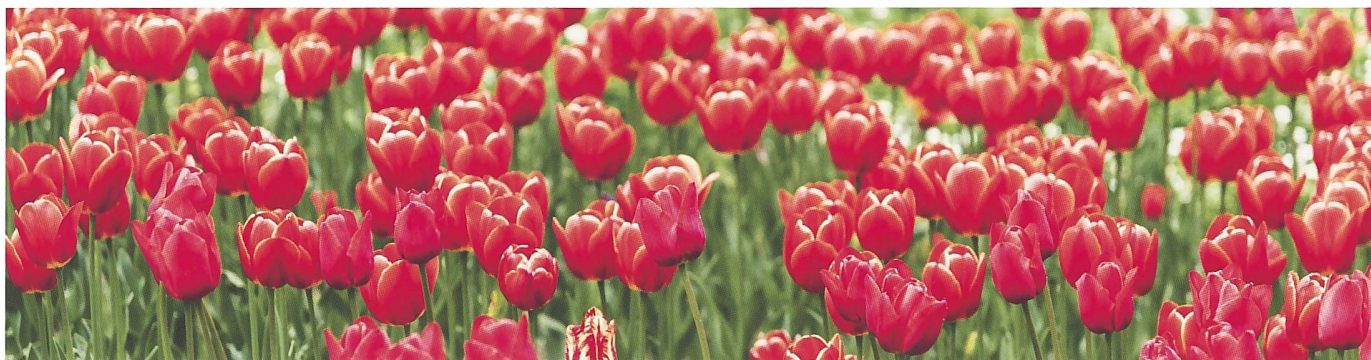
Die Welt öd und leer – Köbeli Meier konnte nicht recht verstehen, was sich die Mutter darunter vorstellte. Die Welt war doch schön und voll lauter Freude.

Da war vor allem einmal der Nachbar Stacher mit seinem grossen Baumgarten. Wenn der alte Stacher unter der Haustüre stand und der Köbeli vorbeiging, brauchte er nur etwas begehrlieh nach den fruchtebeladenen Baumkronen zu schielen, und schon rief ihm der alte Stacher lachend zu: «Magst ein paar? So hol sie dir!» Das musste man dem Köbeli nicht zweimal sagen, flink wie ein Wiesel sass er in der Baumkrone und füllte seine Hosentaschen. Er kannte alle Früchte von Stachers Bäumen. Im Frühsommer die ersten Kirschen, dann die Schatten-

Morellen, die Bühlerzwetschgen, die Goldparmänen ...

Und dann war noch Stachers Bless, der Hofhund. Das war Köbelis liebster Freund. Mit keinem konnte man so herumtollen wie mit dem Bless. Warf man einen Stein, so holte ihn der Bless getreulich zurück und legte ihn schweifwedelnd vor die nackten Bubenfüsse, darum bettelnd, das Spiel von neuem zu beginnen. Aber man musste den Stein anspeien, sonst liess sich der Bless nicht dazu bewegen, auch nur einen Schritt zu tun. Also: tff – tff – tff und los! Oder man konnte mit dem Bless an einem Wiesenbord höckeln, den Arm um seinen Hals gelegt, und sich die Bienen um die Ohren summen lassen, während die Hand das dichte Fell des Bless kralte. Schaute der Köbeli auch gar zu lange einem Schmetterling nach, so stupfte ihn der Bless mit seiner Nase ins Gesicht, als wollte er sagen: «Gell du, wir zwei haben es gut, und die Welt ist schön!» – wie sollte sie da öd und leer sein?

Köbeli Meier schrak aus seinen Träumen im Ruderschiffli auf, wieder leuchteten ihm die roten Tulpen in die Augen. Köbeli kam eine Idee, wie wär's, wenn er ... Von der Idee zur Tat waren es nur ein paar Sekunden, und schon sass Köbeli wieder im Ruderschiffli, in den Armen hielt er einen grossen Strauss roter Tulpen. – Ach, der alte Saurer würde das gewiss nicht einmal merken, der musste ja in seiner grossen Fabrik zum Rechten sehen und hatte gewiss keine Zeit, seine Tulpen zu zählen. Jetzt aber nichts wie heim! Wie würden seiner Mutter



Rote Tulpen in Vollblüte. Solche hat wohl der Köbeli im Blumenbeet der Firma für seine Mutter «geerntet». Foto Bozhin Karaivanov auf unsplah

Augen leuchten, wenn er, Köbeli, an Stelle seines Vaters einen Strauss roter Tulpen brachte. Gewiss wäre dann die Welt für die Mutter nicht mehr so öd und leer, und sicher würde sie an der Nähmaschine auch wieder einmal singen. In letzter Zeit ratterte die Nähmaschine oft bis tief in die Nacht. Wenn der Köbeli bat: «Mutter, sing doch wieder einmal!», so wehrte sie ab, sie habe keine Zeit und es sei ihr nicht ums Singen. Nun aber kam er, der Köbeli, mit seinen roten Tulpen und die Mutter würde wieder froh.

«Mutter, schau, die sind für dich!» Jäh hielt die Nähmaschine an, unheimliche Stille herrschte. – «Lueg, nimm sie doch!» – Die emsigen Hände der Mutter liegen still, und ein sonderbarer Blick dringt tief in Köbelis Bubenherz. – «Wo hast du die her?» – Schweigen. – Dem Köbeli ist die Sache nicht mehr ganz geheuer: «He – weißt, der Vater hat doch jeweils – und da hab' ich gedacht, ich wollte jetzt für ihn ...» «Wo die Blumen her sind, will ich wissen.» – «Eben, aus dem Garten vom alten Saurer – und es hat noch viele dort, und er merkt's ja nicht – so nimm sie doch jetzt, Mutter, und freu dich!»

Köbeli kroch es langsam auf, dass an dieser Sache etwas faul war, drum purzelten die Worte immer schneller über seine Lippen. «So – ich soll mich darüber freuen, wenn mein Bub in fremden Blumenbeeten frevelt – woll – woll – der Vater selig, der hätte eine schöne Freude an dir – was meinst?» Dem Köbeli war ob dieser Strafpredigt, die sein Tun

ins rechte Licht rückte, das Blut in die Wangen gestiegen. Er muffelte verlegen etwas von Freude machen und weil der Vater doch ... «Allez marsch! Fort mit den Tulpen – und zwar trägst die sofort zurück zum alten Saurer persönlich und tust Abbitte! Bis heute sind wir anständig durch die Welt gekommen, meinst etwa noch, ich stelle gestohlene Tulpen in meine Stube?» Herrjesses – erst jetzt wurde es dem Köbeli bewusst, dass er aus lauter Eifer, mit den roten Tulpen den stellvertretenden Vater zu spielen, sich an fremdem Eigentum vergangen hatte.

Ja – und nun sass er also mit seinen roten Tulpen auf den Stufen der Martinskirche. Dem Kaiser Heinrich mochte es auf seinem Gang nach Canossa nicht elender zumute gewesen sein als dem Köbeli Meier. Der Tulpenstrauß wurde immer heisser in seinen Händen, ach und zu allem Elend sperren die roten Tulpen ihre Blumenkelche immer weiter auf, als wollten sie ihn, den Köbeli, ebenfalls anklagen.

Was mochte wohl der alte Saurer sagen? Sicher hatte er unter seiner grossen Fabrik einen ebenso grossen Keller, und in diesen würde er nun eingesperrt bei Wasser und Brot. – Köbeli – Köbeli, das wird schief ausgehen! Vom Martinsturm schlug die Glocke dreiviertel, aber in Köbelis Ohren dröhnte es mahnend: «Tulpenschelm – Tulpenschelm – Tulpen-schelm!» Also wusste es der Martinsturm auch schon. Heja, natürlich, der schaute ja gerade hinüber in den Garten vom alten Saurer. Aber nun musste

es halt sein! So stand denn der Köbeli Meier bald darauf vor der Tür, an der ein gelbes Messingschild schlicht verkündete: «Adolf Saurer». Was gab die Glocke doch für einen schrillen Ton! Köbeli hatte doch nur ganz leise läuten wollen, und nun schepperte die Glocke durchs ganze Haus. Köbeli wäre am liebsten fortgerannt, aber da kam schon Saurers Marie, der dienstbare Geist des Allgewaltigen. «Warum läutest auch wie ein Wilder – und was willst denn überhaupt?» Nicht eben freundlich knurrte sie den Kleinen an. «He – ich sollte – ich muss – ich habe – eben – ich muss mit dem Herrn alten Saurer selber reden!» Köbeli kamen vor lauter Eifer die Worte verhaspelt zum Mund heraus.

«Der hat jetzt keine Zeit für Lausbuben, wie du einer bist, mach dass du fortkommst, wenn du nicht einmal weißt, was du willst!» «He – woll, ich muss ihm diese Tulpen bringen und ...» «Marie, was gib'ts denn?» Eine tiefe Stimme tönte aus dem Hausflur. – «Ach, da ist so ein dummer Bub und weiss nicht, was er will und soll, und Holzschuhe hat er auch noch an, den lass ich sowieso nicht über meine sauber geputzten Schwel-len», schmolte Marie. Köbeli wusste zwar nicht, was an Holzschuhen Anstössiges sein sollte, aber die Marie würde das wohl besser wissen als er, der kleine Köbeli. «Nun, so komm nur». Ein runzeliges Gesicht, umrahmt von einem Silberbart, forderte den armen Sünder mit seinem Tulpenstrauß in die gute Stube. Köbeli hob seine Beine weit über die Schwellen, denn er wollte nicht noch einmal Maries Unmut herausfordern.

Herrschaft, hatte es der alte Saurer schön... Köbeli musste heillos aufpassen, dass er auf dem glatten Parkett mit seinen Holzschuhen nicht ins Rutschen kam, sonst, wer weiss, die Marie hätte ihn sicher fortgejagt. Der alte Saurer sass im Lehnstuhl am Fenster und wartete auf eine Erklärung. «Nun, also, was gibt es?» «Jäso, ja, die verflixten Tulpen!» – «Eben, es ist wegen – ich muss Ihnen da diese Tulpen bringen», repetierte Köbeli seinen vorher zurechtgelegten Satz. «So? – ja, das sind ja Kaiserkronen, die habe ich auch in meinem Garten.» – «Eben, ja, die sind ja aus ihrem Garten und – gewiss, ich will's nie wieder tun», beteuerte Köbeli, während ihm die Tränen über seine Bubenbacken rollten. Natürlich war das Nastuch wieder zuunterst in seinem Hosensack; als er es herauszog, kollerten alle übrigen Schätze seiner Bubenseligkeit übers Parkett. Zuerst ein leeres, buntes Schneckenhaus, das ihm der Wisi einmal geschenkt hatte gegen zwei Goldparmänen aus Stachers Garten, dann ein weisser Kieselstein mit herrlich schönen dunklen Strichen darin, eine leere Patronenhülse, und dann Köbelis grösster Reichtum: ein altes Sackmesser, das allerdings nur noch eine halbe Klinge besass. Dann ein wirres Knäuel Drachenschnur und endlich dann

das Taschentuch. Es war zwar nicht mehr ganz einwandfrei, aber Buben können auch nicht immer saubere Nasenlumpen haben. – Nun, was tat es – endlich waren die Tränen getrocknet und die eingesammelten verlorenen Schätze wieder in den Hosensack gestopft. – Jäso, der alte Saurer wartete ja immer noch auf die weitere Erklärung, die Marie war in der Zwischenzeit mit den roten Tulpen hinausgeschickt worden, weil sie, an der Türe stehend, ständig husteln musste, wahrscheinlich war sie erkältet.

«So – nun erklär mir einmal, wem g'hörst, und warum du über meine Tulpen gegangen bist!»

Dem Meier Söffeli sein Jüngster sei er, und eben – weil der Vater selig doch ... Immer freier berichtete Köbeli, wie es zu der Missetat gekommen sei. Ihm schien, als mache der alte Saurer auf einmal gar nicht mehr so ein strenges Samichlausgesicht in seinem Silberbart.

Als Köbeli endlich mit einem tiefen Seufzer seine Beichte beendet hatte, forschte er wie eine arme Seele an der Himmeltüre nach gut Wetter in des alten Herrn Gesicht.

«So – so, dem Söffeli Meier sein Jüngster bist.» Der alte Saurer mochte wohl wissen, wie schwer es das Söffeli mit seinen Buben in dieser Zeit hatte. – «Und ausgerechnet von meinen Tulpen hast für deine Mutter geholt – woll – woll – du bist mir noch einer. Aber für diesmal wollen wir es noch gut seinlassen, die Tulpen hätten ohnehin demnächst abgeschnitten werden müssen. – So – so, du Tulpenliebhaber was willst denn später einmal werden?» Immer noch sass der alte Saurer in seinem Lehnstuhl, aber dem Köbeli Meier hatte es ob der Milde des Richters merklich geleichtet. «Herr Pfarrer möchte ich einmal werden», trompetete Köbeli mit seiner nun wieder frischen Stimme in den stillen Raum. Der alte Saurer war einen Moment sprachlos, dann lachte es in seinen silbernen Bart hinein: «So – so, Herr Pfarrer möchtest einmal werden, du Dreikäsehoch. Fängst deine Laufbahn ja gut an mit deinen ‚vertlehnten‘ Tulpen. Aber eigentlich wär's ja gar nicht so übel, wenn wir einmal einen aus unserem eigenen Städtchen hätten. Da machen wir zusammen einen Vertrag, Köbeli, du versprichst mir, nie mehr vom rechten Weg über Tulpenbeete zu gehen, und ich versprech' dir, dass du ein ‚Herr Pfarrer‘ werden kannst, kommst halt dann wieder vorbei, wenn's soweit ist.»

Dem Köbeli wurde es fast schwindlig. Was, der alte Saurer wollte ihm helfen,



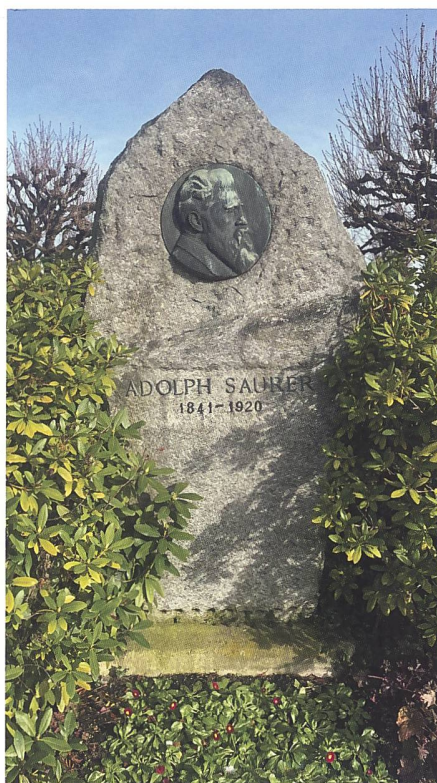
Das Saurer'sche Herrschaftshaus links im Bild. Es war im Weg und musste Platz machen für den neuen «EDV-Trakt», heute ZIK, gleich neben unserem Museum. Fotos aus dem digitalen Archiv SAURER WERKSCHILDER der Museums-gesellschaft Arbon.



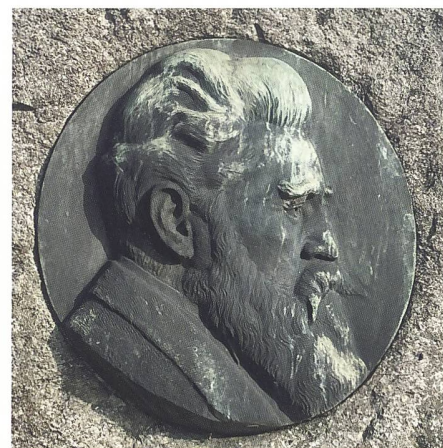
ein ‚Herr Pfarrer‘ zu werden. Juhui! Beinahe hätte der Köbeli laut hinausgejauchzt, wenn nicht im gleichen Augenblick die Marie mit einer Kristallvase, in der sich die Tulpen befanden, hereingekommen wäre. Strafund und unzweideutig sah sie den Köbeli an und dann wieder die Türe. «Jäso – ja, eben, ich muss jetzt gehen und ich komme dann schon und nüt für unguet!» – «Salü Herr Pfarrer!» schmunzelte der alte Saurer in seinen silbernen Bart und kniff dabei ein Auge zu.

Schon war der Köbeli wieder auf der Gasse und war froh, nun nicht bei Wasser und Brot im grossen Fabrikeller schmoren zu müssen. Seltsam, wie hell und warm die Sonne auf einmal wieder schien. Selten noch war der Köbeli so schnell nach Hause gebeinelt. «Mutter – Mutter, der alte Saurer war gar nicht bös und hat gar nicht geschimpft wegen den Tulpen, er wollte sie ohnehin abschneiden, und er will mir helfen, dass ich lernen kann und ein Pfarrer werde.» Söffeli Meier legte die Schere, die es in der Hand hatte, weg und strich dem Köbeli über die Haare. «Wills Gott, Bueb, darf’s einmal sein.»

Von da an galt es beim Köbeli Meier als abgemacht, dass er einmal Pfarrer werde. Seit er mit der Mutter hie und da den Gottesdienst besuchen durfte, dünkete es ihn den Inbegriff der Seligkeit, wie der Herr Pfarrer in der Predigt, selbst einmal auf der Kanzel zu stehen und über der andächtigen Gemeinde das Amen zu sprechen. Der Drang danach war so gross, dass er später einmal, in der Kinderlehre, in die leere Kirche schlich, heimlich die Kanzeltreppe hinaufflitzte, des Pfarrers Bibel aufschlug und mit seiner hellen Bubenstimme in den leeren Kirchenraum hinaustrompetete: «Amen – amen!», dass es von den Wänden schallte. Amen, das heisst auf deutsch: wahrlich. Und wahrlich, es waren ein paar saftige Ohrfeigen, die der erboste Siegrist Köbeli dafür hinter die Ohren wischte. Köbeli hätte für diese paar



Adolph Saurer Denkmal in der Blumenrabatte am A. Saurer-Quai.



Minuten pfarrherrlichen Vergnügens viel mehr in Kauf genommen.

So oft er im Städtchen dem alten Saurer begegnete, zwinkerte ihm dieser mit den Augen. «Salü Herr Pfarrer!»

An einem Mittwochmorgen, Köbeli war schon in die Sekundarschule vorgerückt, läuteten die Kirchenglocken dem alten Saurer ins Grab. Auf dem Heimweg, der am Friedhof vorbeiführte, trat auch Köbeli zu den vielen Neugierigen, die die weite grosse Blumenpracht der Kränze bewunderte. Aus dem frisch aufgeworfenen Grabhügel lehnte ein einziger grosser Kranz – rote Tulpen. Köbeli war es, als ob ihm daraus ein verschmitztes Gesicht entgegenzwinkerte: «Salü Herr Pfarrer!»

Aus dem Köbeli Meier ist kein Herr Pfarrer geworden. –Wie sollte auch! Der karge Verdienst von Mutters Nähmaschine reichte ja kaum fürs Leben, wie hätte sie da noch ein Studium bezahlen sollen?

Und der alte Saurer war ja tot und hatte in seinem Testament wohl keinen Platz gefunden zur Erfüllung versprochener Bubenträume. Trotzdem ist der Köbeli Meier glücklich durchs Leben gewandert. Der Wind im Kampf ums tägliche Brot hat ihm zwar oft sehr unsanft um die Ohren gepfiffen. Nach langen Jahren ist er wieder einmal in die Stadt am Bodensee zurückgekommen. Dem alten Adolf Saurer hatten sie in den Anlagen einen Gedenkstein gesetzt, während unweit davon ein Beet roter Tulpen glühte. Der Köbeli Meier ist lange und sinnend vor dem Gedenkstein gestanden, auf dem ihn auf einer Bronzeplakette das Bild des alten Saurer mit Silberbart anschaute. Dem Köbeli Meier war, als zwinkere im Sonnenlicht der alte Saurer: «Salü Herr Pfarrer!» während daneben lautlos eine grosse rote Tulpe ihre Blütenblätter zur Erde gleiten liess.